

Die Chemnitzer Familien Schütz und Freiberger als Stifter von Kunstwerken

Als Bergunternehmer spielten spätestens seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts die in Chemnitz ansässigen Familien Schütz und Freiberger eine herausragende Rolle. Obwohl für die Schütz die Funktion als Hütten- und Bergherren wenigstens teilweise gut erforscht ist,¹ wurde wiederum bei beiden genannten Geschlechtern bislang nicht deren Rolle als Mäzene und Stifter in den Mittelpunkt der Forschung gestellt. Es geht mir im Folgenden deshalb insbesondere darum, aufzuzeigen, wo diese Familien wenigstens als mutmaßliche Stifter von heute noch erhaltenen spätmittelalterlichen Kunstwerken in Chemnitz und Umgebung greifbar werden.

Das Geschlecht der Schütz ist in Chemnitz erstmals durch Ulrich Schütz den Älteren nachweisbar, der sich hier gegen 1466 niederließ. Bis heute ist die Provenienz dieser Familie umstritten, da sich die bisherige Forschung nicht darüber einig ist, ob die Vorfahren des Ulrich Schütz aus Augsburg oder Nürnberg stammen. Der Bruder des Ulrich Schütz, Hans Schütz der Ältere, der gegen 1430/35 zu Nürnberg geboren wurde und 1506 dort starb, ist ab 1459 offiziell als Bürger dieser Stadt nachgewiesen. Der um 1432/40 geborene Ulrich Schütz steigt 1471 gemeinsam mit seinem Bruder Hans als Teilhaber in die Bergbaugeschäfte des Chemnitzers Nikol Tyle ein, dessen Tochter er gegen 1470 zur Frau nimmt.² Eine durchkalkulierte Wirtschafts- und Heiratspolitik charakterisiert den weiteren Werdegang des Schützschen Geschlechtes.³ Ulrich Schütz' umfangreiche Tätigkeit als Bergherr ist neben Chemnitz zudem auch für die Städte Schneeberg, Freiberg und Goslar dokumentiert. Des Weiteren nimmt er enorm Einfluss auf die Ämter- und Ratspolitik der Stadt Chemnitz, wird 1484 Ratsmitglied und ist bis in das Jahr 1502 mehrfach als Bürgermeister belegt.⁴ Mit seinem Schwiegervater Nikol Tyle betreibt er die auf Altchemnitzer Flur befindliche Saigerhütte, die er um 1488 neu und größer errichten lässt.⁵ Das wirtschaftliche Potential der Schütz wird auch darin deutlich, dass sie einen Großteil der Chemnitzer Mühlen erwerben und somit auch die Zweige der Textilwirtschaft mitkontrollieren.⁶

¹ Vgl. u.a. Uhle, P.: Die Schützschen Unternehmungen im mittelalterlichen Chemnitz. Unveröffentlichte Urkunden. In: Mitteilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte. XXIV. Jahrbuch für 1925-26. Chemnitz 1925, S. 12-23. – Abigt, Rudolf: Der Chemnitzer Bürgermeister Ulrich Schütz und sein Geschlecht. In: Mitteilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte. XXVI. Jahrbuch für 1927-28. Chemnitz 1928, S. 53-88. – Herschel, Klaus-Peter: Die Familie Schütz und der Schützhof in Geyer. (Streifzüge durch die Geschichte des oberen Erzgebirges 42). Annaberg-Buchholz 2000. – Bräuer, Helmut: Chemnitz zwischen 1450 und 1650. Menschen in ihren Kontexten. (Aus dem Stadtarchiv Chemnitz 8). Chemnitz 2005. – Kramarczyk, Andrea: Die Kupfersaigerhütte des Ulrich Schütz in Chemnitz. In: Mitteilungen des Chemnitzer Geschichtsvereins. N. F. XVI. Chemnitz 2005, S. 30-46.

² Herschel 2000 (wie Anm. 1), S. 20-21.

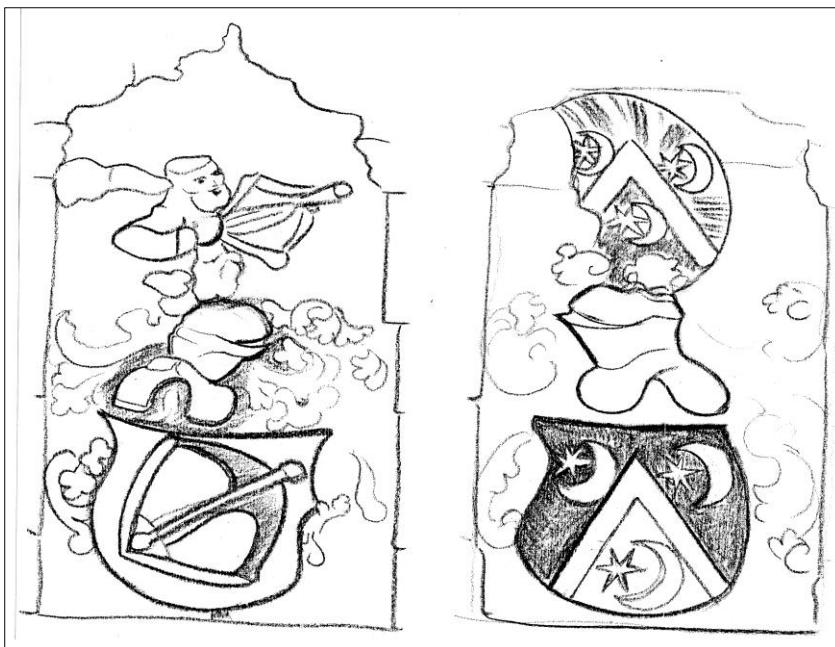
³ Bräuer 2005 (wie Anm. 1), S. 146-147.

⁴ Herschel 2000 (wie Anm. 1), S. 21. – Abigt 1928 (wie Anm. 1), S. 56. – Bräuer 2005 (wie Anm. 1), S. 147.

⁵ Dazu am ausführlichsten bislang Uhle 1925 (wie Anm. 1) und Kramarczyk, Andrea: Die Kupfersaigerhütte des Ulrich Schütz in Chemnitz. Unternehmensgeschichte, Dokumentation, Perspektiven eines Bodendenkmals. In: Agricola-Forschungszentrum Chemnitz – Rundbrief 2003. Chemnitz 2003, S. 3-17 sowie Dies. 2005 (wie Anm. 1).

⁶ Bräuer 2005 (wie Anm. 1), S. 147.

20. AGRICOLA-GESPRÄCH



Das erhebliche Vermögen der Schütz, welches diese zu großen Teilen aus ihren Kuxen erzielten, dürfte auch den Anlass für deren bedeutende Stiftungen von Bau- und Kunstwerken in Chemnitz und Umgebung gebildet haben, auch wenn sie als solche oftmals nicht eindeutig belegt werden können.

**Umzeichnung zweier Glasfenster mit den Wappen der Familien Schütz (links) und Freiberger (rechts) in der Stiftskirche Ebersdorf aus der Zeit um 1513
(skizziert von A. Kramarczyk, 2011)**

Die Schütz förderten maßgeblich den Neubau des seit 1481 errichteten Chemnitzer Franziskanerklosters und seiner Kirche,⁷ welches sich im Bereich des Getreidemarktes an der Stelle der 1945 zerstörten und später abgetragenen Paulikirche befand.⁸ In diesem Zusammenhang ist nun auf ein erstes, möglicherweise durch die Schütz gestiftetes Bildwerk einzugehen. Es handelt sich um die bemalten *Tafeln eines spätgotischen Altars*, die heute in der Chemnitzer Jakobikirche aufbewahrt werden und nach der jüngst veröffentlichten These von Markus Hörsch wie das gesamte Retabel ursprünglich für die Chemnitzer Franziskanerkirche bestimmt waren.⁹ Nach Hörsch soll es durch die Schütz dotiert worden sein, da neben den Hll. Petrus, Franziskus und Bartholomäus auch der Hl. Ulrich von Augsburg mit seinem Attribut, dem Fisch, dargestellt ist. Dieser erweist sich als Namenspatron von Ulrich Schütz dem Älteren, der sich damit möglicherweise indirekt als Stifter auszeichnen ließ.¹⁰ Hörsch lässt dabei aber außer Acht, dass der bereits 1505/06 verstorbene Ulrich Schütz der Ältere einen Sohn mit gleichem Namen hatte, der in der Literatur als Ulrich Schütz der Jüngere (um 1472-1533)

⁷ Abigt 1928 (wie Anm. 1), S. 54-55 und 67. – Bräuer 2005 (wie Anm. 1), S. 147-148.

⁸ Richter, Horst: Ehem. Franziskanerkloster, später Neue Johanniskirche und Paulikirche. In: Denkmale in Sachsen. Ihre Erhaltung und Pflege in den Bezirken Dresden, Karl-Marx-Stadt, Leipzig und Cottbus. Erarbeitet im Institut für Denkmalpflege Arbeitsstelle Dresden. Weimar 1978, S. 400-401.

⁹ Hörsch, Markus: St. Ulrich in Chemnitz. Gedanken zu zwei Flügeln, wohl vom Hochaltar der ehemaligen Franziskanerkirche in Chemnitz und zur Rekonstruktion des Hochaltarretabels der Chemnitzer Jakobikirche von Hans von Köln. In: Hecht, Christian (Hrsg.): Beständig im Wandel. Innovationen – Verwandlungen – Konkretisierungen. Festschrift für Karl Möseneder zum 60. Geburtstag. Berlin 2009, S. 101-110.

¹⁰ Hörsch 2009 (wie Anm. 9), S. 106-107.

bezeichnet wird.¹¹ Die von Hörsch vorgeschlagene Datierung der Tafeln um 1500 muss daher nicht zwangsläufig zutreffen, genauso wenig wie sein Argument, dass die Darstellung des Hl. Ulrich von Augsburg auf die ursprüngliche Provenienz der Schütz verweise, die ja wie eingangs von mir erwähnt wurde, umstritten ist. Nichtsdestotrotz sind Hörschs Argumente insgesamt, dass die Tafeln ursprünglich nicht zum Hochaltar der Chemnitzer Jakobikirche zählten, sondern zu einem Retabel der Franziskanerkirche gehört haben könnten, durchaus überzeugend, da die prominente Darstellung der für den Bettelorden maßgeblichen Heiligen Franziskus und Bartholomäus deutlich dafür spricht.¹² Es ist also möglich, dass Ulrich Schütz der Jüngere hier als Stifter tätig war. Nach dem Tod seines Vaters werden 1506 die Gebrauchsrechte von Kupferhammer und Saigerhütte auf ihn und seine männlichen Geschwister übertragen.¹³ Andererseits muss zugegeben werden, dass der Altar sicher bereits um 1505 – also möglicherweise noch zu Lebzeiten von Ulrich dem Älteren – aufgestellt worden sein könnte, während parallel dazu noch letzte Bauarbeiten am Kloster stattfanden.¹⁴ Vielleicht handelt es sich insgesamt aber auch um eine Stiftung von Vater und Sohn.

Das zweite Bildwerk, welches sich mit der Familie Schütz in Verbindung bringen lässt ist der *Erdmannsdorfer Altar*, der sich heute im Schloßbergmuseum in der Ausstellung „Gotische Skulptur in Sachsen“ befindet. In diesem Fall wäre möglicherweise Ulrich Schütz der Jüngere als der Stifter des Retabels anzusehen.¹⁵ Da es sich wohl einstmals in der mittelalterlichen Pfarrkirche von Erdmannsdorf befunden hat,¹⁶ ist eine Schützsche Stiftung ohnehin insgesamt sehr wahrscheinlich. Der Altar zeigt im Schrein die plastischen Figuren einer Mondsichelmadonna mit Kind, begleitet zu ihrer Rechten von einer Figur der Anna Selbdritt und zu ihrer Linken vom Hl. Martin. Auf den Flügeln sind als Reliefs links die Hl. Katharina und rechts erneut Bischof Ulrich von Augsburg erkennbar. Die bemalten Flügelrückseiten geben die Hll. Barbara und Jakobus den Älteren wieder. Ein erhaltener Standflügel des Retabels zeigt die im gleichen Stil gemalte Figur des lateinischen Kirchenvaters Hieronymus.¹⁷

Mehrere Indizien sprechen für eine Stiftung des Altars durch die Schütz. Erdmannsdorf kam um 1472 in den Besitz des Chemnitzer Geschlechtes, als Ulrich der Ältere seine zweite Gemahlin Margaretha von Erdmannsdorf ehelichte. 1490 erhielt er das Rittergut offiziell durch Herzog Georg von Sachsen als Lehen. Nach seinem Tod um 1505/06 ging Erdmannsdorf in

¹¹ 800 Jahre Erdmannsdorf 1196 – 1996. Beiträge zur Ortsgeschichte. Erdmannsdorf 1996, S. 13-14.

¹² Hörsch 2009 (wie Anm. 9), S. 107.

¹³ Abigt 1928 (wie Anm. 1), S. 70.

¹⁴ Richter 1978 (wie Anm. 8), S. 400.

¹⁵ Damit spezifizierte ich meine eigene These, dass der Altar von einem Ulrich Schütz gestiftet sein könnte insfern, dass es sich beim Erdmannsdorfer Altar höchstwahrscheinlich um eine Stiftung von Ulrich Schütz dem Jüngeren handelt; vgl. Staemmler, Friedrich: Erdmannsdorfer Altar und zugehöriger Standflügel mit dem heiligen Hieronymus. In: Tofahrn, Silke: Gotische Skulptur in Sachsen. Führer durch die Ausstellung im Schloßbergmuseum mit Beiträgen von Friedrich Staemmler und Uwe Fiedler. Bielefeld/Leipzig 2009, S. 16-17, hier S. 16.

¹⁶ Die Provenienzangabe, dass das Retabel aus der Erdmannsdorfer Kirche stammt findet sich bereits in der älteren Literatur; vgl. *Beschreibende Darstellung der älteren Bau- und Kunstdenkmäler des Königreichs Sachsen. Heft 6 – Amtshauptmannschaft Flöha* (bearbeitet von Richard Steche). Dresden 1886, S. 64.

¹⁷ Die entsprechende Deutung der Heiligenfiguren erfolgte bereits in der älteren Forschung; vgl. Müller, Josef: Deutsche Bildhauerkunst aus 8 Jahrhunderten. Katalog zur Plastik-Abteilung des Schlossberg-Museums Karl-Marx-Stadt. Karl-Marx-Stadt 1954, S. 10-11. – Röber, Wolf-Dieter: Kunstwerke des Schloßberg-Museums und der Schloßkirche Karl-Marx-Stadt. Karl-Marx-Stadt 1975, S. 34-35. – Tippmann, Rainer: Sächsische Holzbildwerke der Gotik und Spätgotik im Schlossberg-Museum Karl-Marx-Stadt. Typoskript. Karl-Marx-Stadt 1979, unpaginiert. – Staemmler 2009 (wie Anm. 15).

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

den Besitz seines Sohnes Ulrich des Jüngeren über, der die Belehnung durch den Herzog wiederum 1512 für sich beanspruchen konnte.¹⁸ Da der Erdmannsdorfer Altar aus stilkritischen Kriterien heraus um 1513-15 datiert wird¹⁹ und hier wiederum der Hl. Ulrich von Augsburg in bischöflichem Ornat und mit seinem Hauptattribut – einem bzw. mehreren Fischen – auftaucht, könnte erneut eine Stiftung der Schütz, in diesem Fall durch Ulrich den Jüngeren, vorliegen. Diese müsste dann kurz nach der Belehnung, also zwischen 1512 und 1515, erfolgt sein. Wie bei den erwähnten Altartafelgemälden für die Chemnitzer Franziskanerkirche dürfte die Darstellung des heiligen Bischofs als indirekte Identifikationsfigur und Namenspatron von Ulrich Schütz dem Jüngeren fungieren und damit auf eine Dotation dieser Familie verweisen. Der Bildhauer des Erdmannsdorfer Retabels war der anonyme Meister des Flöhaer Altars. Dieser fertigte 1513 in der Stiftskirche zu Chemnitz-Ebersdorf den plastischen Schmuck des dortigen Hochaltars.²⁰ Das ist insofern von Bedeutung, da auch hier die Schütz als Stifter von Kunstwerken fassbar werden und damit möglicherweise auch diesen Bildschnitzer nach Ebersdorf weitervermittelt haben könnten.

In der Stiftskirche findet sich in den spätgotischen *Glasmalereien* des Chores, die um 1513 entstanden sind auch das Wappen der Schütz.²¹ Dieses Wappen, welches auf einem goldfarbenen Schild den angespannten Bogen inklusive Pfeil zeigt und durch einen Helm mit einem als Zimier herauswachsenden Bogenschützen bekrönt ist, wurde durch Kaiser Friedrich III. 1486 an die Schütz verliehen.²² Neben dem Wappen finden wir in den Glasmalereien die Darstellungen einer Mondsichelmadonna, eines Schmerzensmannes sowie einer Schmerzensmutter, eines Hl. Bartholomäus und von Johannes dem Täufer.²³ Auch hier ist es wahrscheinlich, dass Ulrich Schütz der Jüngere der Stifter war; genauso möglich wäre aber auch eine Stiftung seines Bruders Balthasar,²⁴ der in dieser Zeit Pfarrer an der Chemnitzer Jakobikirche gewesen ist.²⁵

¹⁸ 800 Jahre Erdmannsdorf... 1996 (wie Anm.11), S. 12-14.

¹⁹ Vgl. Sandner, Ingo: Spätgotische Tafelmalerei in Sachsen. Dresden/Basel 1993, S. 173, 175 und 343. – Stemmle 2009 (wie Anm. 15), S. 16.

²⁰ Hentschel, Walter: Sächsische Plastik um 1500. Dresden 1926, S. 38. – Magirus, Heinrich: Die Stiftskirche zu Karl-Marx-Stadt/Ebersdorf (Das Christliche Denkmal Heft 82). Berlin 1971, S. 25.

²¹ Als solches bereits identifiziert durch *Beschreibende Darstellung...* 1886 (wie Anm. 16), S. 59.

²² Abigt 1928 (wie Anm. 1), S. 67-68.

²³ *Beschreibende Darstellung...* 1886 (wie Anm. 16), S. 59. – Magirus 1971 (wie Anm. 20), S. 21.

²⁴ Abigt 1928 (wie Anm. 1), S. 70.

²⁵ Abigt 1928 (wie Anm. 1), S. 56-57. Eine der wichtigsten Quellen in diesem Zusammenhang ist eine heute im Chemnitzer Schloßbergmuseum aufbewahrte Inschriftentafel aus Bronze vom Grabmal des in der Jakobikirche beigesetzten Balthasar Schütz. Ihr Text lautet: „Mitwoch nach petri pauli 1520 ist vorschiden Der Erbar und wurdige her baltaser schütz weyland pfarrer Des gestifts alhy begraben Dem got genade“. Abigt folgert aus dieser Inschrift allerdings falsch – sicherlich auf der Formulierung „pfarrer Des gestifts“ fußend –, dass Balthasar Schütz auch Pfarrer an der Ebersdorfer Stiftskirche gewesen sei (vgl. Abigt 1928 [wie Anm. 1], S. 57). Diese Angabe wurde außerdem bereits 1879 im Rahmen einer Auflistung der in der Sammlung des Vereins für Chemnitzer Geschichte befindlichen Objekte publiziert (vgl. [Anonym]: Bericht über das Museum. In: Mitteilungen des Vereins für Chemnitzer Geschichte. II. Jahrbuch für 1876–78. Chemnitz 1879, S. 65-86., hier S. 70). Doch die zahlreich erhaltenen Quellen zur Ebersdorfer Stiftskirche aus diesem Zeitraum belegen in keiner Weise die Existenz eines Balthasar Schütz, der an der Stiftskirche als Pfarrer tätig gewesen sein soll. Vgl. dazu auch die auf den ausführlichen Quellenforschungen von Gert Petersen basierende Liste der Pfarrer,

Neben den Schütz ist noch das Chemnitzer Geschlecht der *Freiberger* in Ebersdorf als Stifter von Glasmalereien überliefert. Bereits um 1450 sind Repräsentanten des Geschlechtes im Chemnitzer Rat verbürgt.²⁶ Als Bergunternehmer tritt 1464 ein Steffen bzw. Stefan Freiberger auf, der aus Chemnitz stammt und in diesem Jahr den „Tieffen Stollen“ in Thum neben anderen beteiligten Bergherren zu Lehen erhält.²⁷ Steffen Freiberger ist zwischen 1480 und 1501 mehrfach als Bürgermeister von Chemnitz nachweisbar. Neben Steffen ist noch ein Caspar Freiberger 1476 in diesem Amt überliefert. 1466 taucht ein Johann Freiberger als Stadtschreiber in den Archivalien auf.²⁸

Thomas Freiberger ist 1485 als Pfarrer an der Freiberger Petrikirche dokumentiert.²⁹ Bereits 1480 nennt ihn die Bestätigungsurkunde über die Erhebung der Freiberger Marienkirche zu einer Kollegiatstiftskirche zusammen mit seinem Bruder Caspar als Stifter von Kapital, welches dem neuen Stift zur Verfügung gestellt wurde.³⁰ Ob dieser Caspar Freiberger auch mit dem oben erwähnten gleichnamigen Chemnitzer Bürgermeister identisch ist bleibt vorerst spekulativ. Die spätere Urkunde von 1485, welche Thomas Freiberger abermals als Pfarrer der Freiberger Petrikirche benennt, enthält auch das Wappen der Familie. Dieses zeigt auf unklar tingiertem Schild einen Sparren und in den Einzelfeldern drei nach links gewendete gelbe Halbmonde, denen jeweils ein Stern einbeschrieben ist. Jenes Wappen taucht neben einem weiteren bislang nicht identifizierten Wappenschild und einer Mondsichelmadonna in den Glasmalereien der südlichen Langhausfront der Ebersdorfer Stiftskirche auf.³¹ Diese Glasgemälde dürften um 1513 entstanden sein.³² Welcher der Freiberger sie gestiftet hat und wie überhaupt die erwähnten Mitglieder der Familie dynastisch zueinander stehen ist zumindest nach meinem aktuellen Kenntnisstand nach wie vor ein Desiderat der Forschung.³³

Vikare, Kirchväter und der weiteren Stiftsgeistlichkeit in Ebersdorf, wo ein Balthasar Schütz nicht auftaucht (*Petersen, Gert: Ältere Geschichte der Stiftskirche Chemnitz-Ebersdorf. Von den Anfängen bis zur Reformationszeit. Beiträge zur Ebersdorfer Heimatgeschichte. Chemnitz 2002, S. 27-28*). Nichtsdestotrotz kommt Balthasar Schütz als Stifter der erwähnten Glasmosaiken in Frage, da sein Amt an der Chemnitzer Jakobikirche solche Dotationsen in der Ebersdorfer Kirche nicht ausschließt. Neben der erwähnten Inschriftentafel blieb außerdem vom Grabmal des Balthasar Schütz ein bronzer Schild mit dem Schützschen Wappen erhalten (heute ebenfalls im Schloßbergmuseum Chemnitz).

²⁶ *Bräuer 2005* (wie Anm. 1), S. 27.

²⁷ *Kunze, Arno: Der Frühkapitalismus in Chemnitz. Beiträge zur Heimatgeschichte von Karl-Marx-Stadt Nr. 7). Chemnitz 1958, S. 54-55 und zugehöriges Dokument (Anlage VII) S. 139-140. – *Bräuer 2005* (wie Anm. 1), S. 105.*

²⁸ *Bräuer 2005* (wie Anm. 1), S. 36-37.

²⁹ *Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae (Herausgegeben von Otto Posse und Hubert Ermisch). Zweiter Haupttheil. XII. Band. Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen. I. Band (CDSR Freiberg I)*. Leipzig 1883, Nr. 489 (S. 324-325).

³⁰ *CDSR Freiberg I* (wie Anm. 29), Nr. 760 (S. 535-541). Die Übersetzung dieser Urkunde bei *Grau, Christel: Zwei Urkunden zur Erhebung der Pfarrkirche Unser Lieben Frauen zu Freiberg zu einem Kollegiatstift vor 525 Jahren. In: Mitteilungen des Freiberger Altertumsvereins, 96. Heft 2005 (25. Heft Neue Serie). Freiberg 2005, S. 29-48*, hier S. 40-47 (Die Erwähnung von Thomas und Caspar Freiberger *ebenda*, S. 35 und 41.).

³¹ *CDSR Freiberg I* (wie Anm. 29), S. XXXV-XXXVI. Die Abbildung des Wappens von Thomas Freiberger im Anhang unter Siegelabbildung Tafel III, Nr. 33. Die Identifikation des Wappens in der Ebersdorfer Kirche erfolgte bereits durch *Petersen 2002* (wie Anm. 25), S. 19. Herrn Petersen sei an dieser Stelle für den Hinweis auf das Wappensiegel und die Urkunde des Thomas Freiberger im CDSR Freiberg I herzlich gedankt.

³² Unter den Glasmalereien ist nur jene von Herzog Heinrich von Sachsen gestiftet mit der Jahreszahl 1513 datiert. Da sie aber den anderen erwähnten Glasmosaiken stilistisch ähnelt dürften diese etwa zeitgleich entstanden sein.

³³ Zwar zeigt die obige Auflistung, dass es Mitglieder dieses Geschlechtes sowohl in Chemnitz als auch in Freiberg gab und dass die in Freiberg ansässigen Thomas und Caspar Freiberger Brüder waren, doch sagt dies bis-

20. AGRICOLA-GESPRÄCH

Die Familien Schütz und Freiberger sorgten mit den erwähnten Stiftungen für ihr eigenes Renommee und Seelenheil, insbesondere bei den von ihnen dotierten Kunstwerken in einer der bedeutendsten Wallfahrtskirchen Sachsen, der Ebersdorfer Stiftskirche. Insbesondere die Schütz dürften eine wesentliche Rolle in der Vermittlung von Künstlerpersönlichkeiten für die jeweiligen Altäre, Tafelgemälde und Glasmalereien gespielt haben. Darüber hinaus fällt ins Gewicht, dass weitere Familienmitglieder von Chemnitzer Ratsverwandten wie die Magistri Georg Arnold und Caspar Stobner innerhalb der Ebersdorfer Stiftsgeistlichkeit auftauchen.³⁴ Es besteht durchaus die Möglichkeit, dass auch diese die Stiftung von Kunstwerken in der Stiftskirche mitinitialisiert haben.³⁵

lang so gut wie gar nichts über die Genealogie dieser Familie aus. Eine solche Genealogie müsste vor allem bei akribischer Konsultation der vorhanden Quellen (u.a. die des *Codex Diplomaticus Saxoniae Regiae [Herausgegeben von Otto Posse und Hubert Ermisch.] Zweiter Haupttheil. XII.-XIV. Band. Urkundenbuch der Stadt Freiberg in Sachsen I.-III. Band.* Leipzig 1883, 1886 und 1891) erstellt werden. Eine solche Arbeit bleibt jedoch der künftigen Forschung vorbehalten, da sie der vorliegende und vom Umfang her eingeschränkte Beitrag nicht leisten kann.

³⁴ So sind etwa Georg Arnold und Caspar Stobner als Stiftspriester in Ebersdorf archivalisch nachgewiesen. Vgl. dazu Petersen 2002 (wie Anm. 25), passim.

³⁵ Caspar Stobner hinterließ sogar ein für seine eigene Memoria bestimmtes Epitaph, welches auf 1527 datiert ist und heute im Kirchenarchiv aufbewahrt wird. Das stark beschädigte Gemälde mit Inschrift zeigt die Vorbereitung der Kreuzigung Christi in Präsenz des Geistlichen, vgl. Petersen 2002 (wie Anm. 25), S. 18.